

Arbeitsgruppe 2:

ALLGEMEINE BILDUNG IM BERUFLICHEN SCHULWESEN  
ERFAHRUNGEN AN DER BERUFSSCHULE UND IM BERUFSSKOLLEG

Bericht: Friedrich Schweitzer

Ich habe drei Punkte. Der erste Punkt: Probleme der Allgemeinbildung in der Praxis der Schule, also die Frage: Woran leidet Allgemeinbildung?, der zweite Punkt heißt: Gelungene Beispiele, und der dritte Punkt: Perspektiven.

#### 1. PROBLEME DER ALLGEMEINBILDUNG IN DER PRAXIS DER SCHULE

Es ist uns zunächst die Notwendigkeit zu differenzieren sehr deutlich geworden. Und zwar (1.) zu differenzieren zwischen den Schulformen, also der Teilzeitschule, der Vollzeitschule und anderen speziellen Formen, die man noch nennen könnte. Dann aber auch (2.) zu differenzieren nach Berufsgruppen: Es macht einen Unterschied, ob man mit angehenden Bankkaufleuten zu tun hat oder mit Friseurlehrlingen usw. Dann (3.) auch zu differenzieren zwischen den Bundesländern: Die Situation in den Bundesländern ist sehr unterschiedlich. Wir haben es allerdings selbst nicht geschafft, in dieser Weise zu differenzieren, sehen hier aber eine Forderung für die weitere Diskussion.

Das große Leiden der Allgemeinbildung in der Praxis der Schule ist offenbar die Randstellung der Allgemeinbildung. So empfinden es die meisten, wobei sich die Randstellung sowohl auf die Studententafel bezieht wie auf das Bewußtsein in der Öffentlichkeit: Berufsschule hat für dieses Bewußtsein mit Allgemeinbildung wenig zu tun. Schwieriger für die Lehrer ist, daß auch die Schüler oft so denken. Als Beispiel aus dem Religionsunterricht wurde ein Satz zitiert, den ich Ihnen nicht vorenthalten will. Ein Schüler sagt: "Ich bin doch erwachsen, wozu brauche ich da noch Religion?" Dieses Problem der Randstellung hat, insbesondere beim Religionsunterricht, sicher auch mit der Distanz der Kirche zur Arbeitswelt

und dann eben auch zur Berufsschule zu tun.

Ein weiteres Problem liegt bei den Lehrern selbst. Es wurde hervorgehoben, daß die Lehrer oft nicht genügend vorbereitet sind für die Tätigkeit an der Berufsschule und daß sie die spezifische Schülerschaft nicht kennen, mit der sie dort zu tun haben.

Das dritte Problem, unter dem fast alle offenbar sehr leiden, ist der Lehrplan. Dieser Lehrplan scheint einen enormen Stoffdruck auf die Lehrer auszuüben. Dazu kommt die Abschlußprüfung, die es unmöglich macht, mit diesem Lehrplan in freier, kreativer Weise umzugehen. Jedenfalls wird dies erschwert.

Schließlich seien die Anforderungen von seiten der Wirtschaft genannt, die immer stärker nach konkreten Qualifikationen, die sich ausweisbar im Betrieb äußern, verlangt und die Allgemeinbildung demgegenüber gering veranschlagt.

## 2. GELUNGENE BEISPIELE

Diese Beispiele haben uns gezeigt, daß eine geglückte Verbindung von beruflicher Bildung und Allgemeinbildung auch von der Berufsschule her heute möglich ist. Sie stammen in erster Linie von Herrn Prof. Prim aus Weingarten. Herr Prim ließ sich beurlauben und hat längere Zeit in der beruflichen Schule in der Vollzugsanstalt Ravensburg gearbeitet, also in einer speziellen und vielleicht in gewisser Hinsicht auch besonders schwierigen Situation einer beruflichen Schule. Ich kann diese Beispiele im einzelnen hier nicht wiedergeben, will Ihnen aber wenigstens seinen Eindruck dadurch vermitteln, daß ich ein Beispiel herausgreife: eine Stunde, bei der es um Produktionsfaktoren ging. Produktionsfaktoren sind ein Thema, dem der Lehrplan nur wenig Zeit widmet. Hier jedoch wurden sie zum Ausgangspunkt für ein ausführliches Gespräch zunächst über geistige Arbeit und über Bildungsprobleme, über die Frage, wie Menschen zur Bildung kommen, welche Rolle die Anlage und welche die Umwelt spielt. Von hier kam die Diskussion zur Frage nach der eigenen Person der Jugendlichen, also der Jugendlichen in der Vollzugsanstalt. Diese Jugendlichen fragen nun: Wie sind wir geworden, was wir sind? Sie fragen: Gibt es bestimmte Phasen im Le-

ben, in denen der Mensch vielleicht besonders prägnant ist? Ist es denn recht, daß man junge Menschen in der Pubertät in einer Vollzugsanstalt einschließt, wo sie doch in dieser Zeit offenbar sehr prägnant sind? An diesem Beispiel kann man sehen, wie Schüler über die fachlichen Zusammenhänge hinaus fragen, wie sie auch über den Lehrplan hinaus fragen und wie sie dies offenbar an Hand von Schlüsselproblemen tun, die ihnen selbst wichtig sind. Herr Prim vertrat die Auffassung, man könnte über Schlüsselthemen - er hat drei genannt: Konsum, Arbeit und Geld - den ganzen wirtschafts- und sozialkundlichen Unterricht in der Berufsschule gestalten und ihn so in einer allgemeinbildenden Form betreiben.

Welche *Prinzipien* lassen sich an diesen gelungenen Beispielen ablesen? Es sind 6 Prinzipien zu nennen: (1). der *Erfahrungsbezug* und die *Betroffenheit* der Schüler und Lehrer, die das eng Fachliche hin zu allgemeineren Zusammenhängen transzendieren; (2.) der *Bezug zum Zeitgeschehen* - verstanden in dem Sinne, was um die Schüler herum passiert, was sie in der Zeitung lesen. Beispiele dafür sind etwa der Wirtschaftsbericht der Fünf Weisen, der sich sehr gut als Ausgangspunkt für wirtschaftliche Fragen eignet, oder das Funktionieren einer sog. Geldwaschanlage. Es geht (3.) darum, *an den Inhalten des Lehrplans allgemeinere Themen herauszuarbeiten*. Auch in einer Situation, in der der Lehrplan sehr viele Inhalte vorschreibt, kann man versuchen, jeweils das Allgemeine solcher Inhalte aufzuweisen. Dann (4.) sind *schulbegleitende Aktivitäten* wichtig, wie z.B. Projekte, wie sie auch in dem Comenius-Memorandum genannt sind, oder Arbeitsgemeinschaften. Ein Beispiel war eine Arbeitsgemeinschaft über Umweltprobleme. Gerade solche schulbegleitenden Aktivitäten sind, wie berichtet wurde, immer sehr gefragt, ja geradezu überfüllt. Wichtig schien uns (5.) das Tableau, das Herr Nipkow in seinem Beitrag gezeichnet hat, durch eine weitere Perspektive zu ergänzen, nämlich eine *sonderpädagogische Perspektive*. Herr Nipkow hat von der allgemeinpädagogischen, berufspädagogischen und religionspädagogischen Perspektive gesprochen. Wir meinen natürlich nicht, daß die Berufsschüler als Sonderschüler zu verstehen seien, sondern daß es um die elementaren Grundlagen des Lernens geht, die bei diesen Schülern vielfach erst wieder zu

legen sind. Es sind ja zum Teil die Schüler, die eine Geschichte des Scheiterns im dreigliedrigen Schulsystem hinter sich haben. *Bildung von den Jugendlichen her zu strukturieren* ist unser 6. Prinzip.

### 3. PERSPEKTIVEN

Es handelt sich um fünf Perspektiven, die teilweise schon Ergebnisse darstellen, z.T. aber auch einladen sollen zur Weiterarbeit. Da wäre (1.) die Frage der *Lehrplangestaltung*: Wie kann man Lehrpläne so gestalten, daß sie den Rahmen nicht zu eng ziehen, daß sie also ein solches Arbeiten, wie es in den Beispielen beschrieben wurde, ermöglichen? Beispielsweise könnten nur Lerngebiete festgelegt, also nicht alle Inhalte einzeln aufgeführt werden. Oder es könnten nur Jahreslernziele genannt werden, nicht Methoden im einzelnen. Besonders in Nordrhein-Westfalen liegen hier Erfahrungen vor, die vielleicht auch über dieses Land hinaus bedeutsam werden könnten.

Zweitens dann die Klärung des *Bildungsauftrags der Berufsschule*: Hier konnte in zwei parallelen Formulierungen Einigkeit für ein Modell hergestellt werden. Die erste Formulierung spricht davon, daß die berufliche Welt mit ihren instrumentellen Fertigkeiten in einen weiteren persönlichen, sozialen und politischen Zusammenhang gestellt werden muß. Die andere Formulierung zielt im Anschluß an E. Spranger und H. v. Hentig auf eine kulturelle Grundaustattung, die ihren Anfang im allgemeinbildenden Schulwesen nimmt und die in der Berufsschule weitergeführt werden muß - mit Bezug zu bestimmten Verantwortungsbereichen, die von einer angestrebten Berufsrolle bestimmt sind. In beiden Fällen geht es um die Überwindung des von Max Weber sogenannten Fachmenschen, der nur im instrumentellen Bereich lebt. Und in beiden Fällen wäre die Konsequenz, daß die sogenannten allgemeinen Fächer (etwa im Sinne der Stundentafeln) sich auf die berufsbezogenen Fächer beziehen müssen und daß sich auch die allgemeinen Fächer je nach Beruf anders darstellen. Sie müssen in ein Gespräch, in eine Verbindung mit diesen anderen

Fächern gebracht werden. Drittens, - und das folgt ein Stück weit schon aus dem zweiten Punkt, - schien uns die *Abgrenzung zwischen allgemeinen und berufsbezogenen Fächern* jedenfalls als solche, von ihrem Inhalt her, *nicht mehr haltbar*. Gerade aus dem Aufeinanderzugehen der beiden Fächergruppen, wie es hier gefordert wird, ist eine Abgrenzung auch von der Praxis her nicht haltbar.

Vielleicht ist sie politisch noch von Bedeutung - etwa um dafür zu sorgen, daß auch von außen her klar ist, daß in der Berufsschule auch Allgemeinbildung getrieben werden sollte. - In weitergreifender Perspektive könnte man an einen Schulversuch denken, bei dem durch Teamenteaching Lehrer aus den allgemeinen Fächern und Lehrer aus berufsbezogenen Fächern zusammenarbeiten und zusammen unterrichten.

Viertens schien es uns notwendig, die *Auseinandersetzung mit den Erwartungen der Wirtschaft* weiterzutreiben. Dabei lassen sich drei Aspekte unterscheiden: Zum Teil gibt es wahrscheinlich eine Art Antinomie, eine bleibende Spannung zwischen Anforderungen der Bildung und Anforderungen der Wirtschaft. Aber das ist nur ein Teil. Ein anderer Teil der Probleme scheint uns eher dadurch bedingt zu sein, daß die Schule sich an der Wirtschaft der Vergangenheit oder auch insgesamt an der Vergangenheit orientiert, daß sie Fähigkeiten und Fertigkeiten kultiviert, die man heute in diesem Maße in der Wirtschaft nicht mehr braucht. Es ist, wenn man so will, ein Modernisierungsrückstand der Schule, die noch nicht realisiert hat, in welchem Maße etwa Gruppenfähigkeit heute in der Wirtschaft notwendig ist. Ein dritter Teil der Schwierigkeiten dürfte auf einen Mangel an Aufklärung in der Öffentlichkeit zurückzuführen sein, d.h. es gibt Erwartungen, über die man diskutieren, sich verständigen sollte. Die Pädagogik müßte hier Anwalt der Jugendlichen sein - oder besser: Anwalt der jungen Erwachsenen. Viele Berufsschüler sind ja volljährig.

Der letzte (5.) Punkt sei nur noch genannt: die Frage nach der *Lehrerbildung* und nach der *Lehrerfortbildung*. Man kann nicht davon ausgehen, daß die Lehrer, wie sie heute z.B. an der Universität Tübingen ausgebildet werden, tatsächlich in der Lage sind, diesen Unterricht so zu halten, wie es hier gefordert wird, um auch zu fächerübergreifenden Perspektiven zu kommen.